

<b>Zeitschrift:</b>	Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
<b>Herausgeber:</b>	Bernhard Otto
<b>Band:</b>	2 (1780)
<b>Heft:</b>	45
<b>Artikel:</b>	Reise durch Lugnetz bis in das St. Peters Thal oder Vals : fortgesetzt
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-544132">https://doi.org/10.5169/seals-544132</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,  
für Bündten.

## Fünf und vierzigstes Stück.

## Reise durch Lugnetz bis in das St. Peters Thal oder Vals, forrgesetzt.

Ausser Camp geht die Landstraße, vermittelst einer guten Brücke über den Bach und dann mitten durch eine schöne fruchtbare Ebne die allem Anschein nach den Ueberschwemmungen des Bachs ausgesetzt ist; daß aber die Ueberschwemmungen diesem Gelände nicht geschadet, sondern ihm vielmehr den größten Nutzen gebracht haben, ersah ich klarlich an einem Ort wo man einen Graben aufgeworfen hatte, da bemerkte ich, daß die untere Lage reiner Torf, die obere aber eine Vermischung von Torf, Letten und Sand war, welche so wohl gerathen, daß darauf das schönste Korn und ein vortreffliches dichtes Grün stund. Jenseits des Flusses wies man mir den Ort wo ein warmes Baadwasser entspringt. Mitten in dieser Ebne doch an einem erhöhten Ort liegt der Hauptort des Thals, der von der alda stehenden Hauptkirche St. Peter, und von einem davor liegenden mit guten Häusern umgebnen sehr geräumigen Platz, wo Landsgemeine gehalten wird, Platz genannt wird. Die Ebne dauert noch eben so weit fort als von Camps bis St. Peter, am End derselben liegt noch ein Dörfchen Falle genannt, zwischen diesem und St. Peters aber stehen viele verstreute Häuser; grad von St. Peter hinauf geht ein Weg in die Flimser Alp,

und von dort über den Berg in Savien zu der hindersten Kirchen. Zu Falle theilt sich das Thal in zwei hohe Zuthäler, das eine lauft in gleicher Richtung mit dem ganzen Valsertthal gegen südsüdost fort, und nennt sich Peil, durch dieses Thal kommt man in 4 Stunden von St. Peter nach hinder Rhein zu hinderst im Rheinwald; das andere wendet sich gegen westsüdwest und heißt Zafreila; gleich beim Eingang dieses Thals steht auf einer Höhe, die man ersteigen muß, wann man in dieses Thal kommen will, hart an den Alpen das Dörfgen Fleiß oder Leiß, so ein Kirchgen hat dem heil. Jakob gewidmet. Dieses Thal zieht sich von da noch 2 Stunde weit hinein, bis hinter Friain zu hinderst im Lugnez, wo es sich mit dem Thal Vaneza vereint, beide stoßen alda an ein sehr hohes mit einem ungeheuren Gletscher bedecktes Gebirg, so ein Theil des Lutmayer oder St. Marienbergs ist, zwischen welchen ein Felsensteig durchgeht, wodurch man in ein tiefes Thal kommt, das zu dem Palenser Thal gehört und an dessen Mündung das Dorf Campo steht; dieses Thal dringt zwischen Diesentis und Calanka ein paar Stunden weit in das Bündnerland hinein, gränzt, wie schon gesagt, mit Vals und Lugnez, und ist noch nie in keiner Bündner oder Schweizer Karte bemerkt und von keinem Erdbeschreiber beschrieben worden. Ueberhaupt sind alle Landkarten von unserm Lande, besonders in der Beschreibung dieser Gegend, sehr unrichtig und decken ihre grobe Schnizer mit ganzen Gruppen von Gebirgen, die nirgends als in der Einbildung vorhanden sind. Der Hauptfehler kommt daher, weil sie dem Lauf des Lugnezertals zu sehr nach Süden, und Diesentis zu sehr nach Westen setzen, daher entfernen sie sich am Ende zu weit von einander, und drängen alle übrige daran stoßende Thäler aus ihrem Ort. Die beiden Zuthäler des St.

Petersthal

Petersthal sind so reich an schönen Alpen, die eine vorzüliche, an den besten Alpkräutern, besonders an Mutternreichen reiche Weide geben, daß ihnen schwerlich eine Gegend in Bünden hierinnen gleich kommt, deswegen werden viel hundert Stück Rindvieh aus dem benachbarten Gemeinden Lugnez und Flims, und etlich tausend fremde Schaafe theils aus dem Lugnez, theils von Bergomaster Schäfern allda gesömmert, dem ungeachtet haben die Einwohner noch mehr Vieh als sie wintern können, berathen daher ihre zähmere Wiesen so gut und sammeln das Gras ab den Klippen so sorgfältig zusammen, daß man eher Wirthschaft bei ihnen lernen, als sie lehren kann, dennoch wünschte ich, daß sie daran dächten, die sumpfigen Wiesen, die zwischen Falle und Fleiß auf einer sehr steilen Halden häufig vorhanden sind, durch wohl angebrachte Haupt und Quergräben zu trocknen, darnach die Oberfläche, die aus lauter Torf besteht, auszugraben, an Haussen zusammenzutragen, ihn auf der Stelle, so bald er trocken ist, zu verbrennen, und mit der Aschen die von Wasen entblößte Stellen zu überdüngen; mit wenig Kleesaamen könnte alsdann diese Gegend in die schönsten Kleeäcker verwandelt werden. Das Korn geräth in Vals sehr gut, besonders der Sommerweizen und eine Art Korn so allda Tritik genannt wird, und ebenfalls eine Art Sommerweizen mit kurzen vollen Lehren und einem sehr langen Bart ist; sie haben alda keine Kornhissen, sondern hängen das Korn umgekehrt an Latten auf, die an der Mittagsseite der Häuser befestigt sind, und lassen es so dorren. Die Häuser in Vals sind, wie im ganzen Lugnezthal, halb von Mauerwerk und halb von Holz gestrich oder gewetten: die in Vals haben aber den Vortheil, daß sie statt der Tännenen Schindeln mit steinernen Blatten gedeckt sind. Diese Blatten brechen gleich anfangs

des Thals, sind aber ziemlich plump und uneben; unter Fleiß fande ich aber einen weißgelben Stein der vortreffliche Blätter geben würde. Man pflanzt in Vals auch Hanf, Flachs, und Erdäpfel, so klein und ganz rund sind, Erdbirnen wären ergiebiger. Ich wollte aber dem arbeitsamen Valser lieber künstliche Wiesen von irgend einem guten Futterkraut das die Herbstreissen und den lang liegenden Schnee wohl aushaltet anrathen, vielleicht wäre das Honiggras *Holcus lanatus* das unter dem Schnee wächst, und ein sehr gutes Heu giebt, das beste. Denn dieses gäbe mehr Winterfutter und hieran gebrichts dieser Landschaft. Vals ist sehr stark bevölkert, und zählt 200 Stimmien; die munteren Einwohner gleichen an der Bildung und Kleidung den Rheinwäldern, und reden deutsch wie sie; sie scheinen also wie Savien eine Colonie dieser schwäbischen Colonie zu seyn. Die Lugneker sind augenscheinlich ein anderes Volk, vermutlich alte Rhätier oder Leontier; dieses erhellt nicht nur aus ihrer Sprache und den alten Schlossern, denn Sprecher zählt deren fünf, sondern auch die fast gänzliche Ausrottung der Wälder beweist daß das Land schon lange bewohnt ist; übrigens ist auch das Lugnez stark bevölkert und soll 1200 Stimmen zählen; beide diese Thäler beweisen, daß auch katholische Gemeinden stark bevölkert seyn können.

Ich speiste zu St. Peter bei Herrn Podestat Vieli zu Mittag. Wahre Gastfreiheit wohnt Gottlob in unsren rauhesten Thälern, aber kein Wunder, sie war immer mit der Einfalt der Sitten gepaart. Gleich nach dem Essen giengen wir zu dem Wohlehrwürdigen Herrn Johann Evangelista Bertsch, Caplan oder Frühmesser in der St. Peters Kirche, von dem ich gehört hatte, daß es ihm dieses Jahr gelungen wäre, eine große Anzahl Hüner durch

die Ofenwärme auszubrüten. Er empfiehlt mich in der Stube worinn er diesen glücklichen Versuch gemacht hatte, wo ich auf einem gemeinen viereckichten Baurenofen auf einer 4 — 5 Zoll dicken steinernen Blatte, womit er bedeckt ist, ein viereckiches von Brettern eingeschlagenes Gehäuse sahe, das bis an die Decke des Zimmers reichte, und durch 2 dazwischen angebrachte wohlgeschlossene Zwischendiehlen in drei Etagen abgesondert war; jedes Etage war im Licht ohngefehr 15 Zoll hoch, und hatte wenigstens 2 Öffnungen, doch nicht so groß wie sie von Reaumur angegeben werden, und nicht mit Fallthüren, sondern mit Schiebern versehen, die doppelt so groß als die Öffnung und halb mit einer Glasscheiben, halb mit engen Sprossen versehen waren, ob er sich beim Einsetzen der Eyer der Schubladen bedient, weiß ich nicht, aber kaum ist es bei der so engen Thüre möglich. Er gebraucht aber sorgfältig Thermometer, die er selbst mit wohl präparirtem Weingeist verfertigt, und in Röhren von Holz unter hineinsteckt damit sie nicht gebrochen werden. Er hat, wie er mich versichert, in sieben oder acht malen 1200 Eyer eingesezt und daraus 800 Hünlein erhalten. Er setzt aber zuerst die Eyer nur 2 oder 3 Tag ein, dann untersucht er alle vermittelst eines Sonnenstrahls, der durch ein kleines Loch in ein finsteres Zimmer fällt, ob sie befruchtet seyen oder nicht, und wählt zu seinen Proben dann nur die guten. Dieses trägt vieles zu seinem glücklichen Erfolg bei, das meiste aber ist der unaussprechlichen Sorgfalt und Aufmerksamkeit, womit er Tag und Nacht für seine kleine Heerde wacht, zuzuschreiben. Die neu ausgeschloßnen Küchlein hält er anfangs in einer sehr warmen Stube und gewöhnt sie erst nach und nach an kältere Lust; essen lehrt sie die Natur selbst. Er nutzt hiebei Reaumurs und anderer gedruckte Anweisungen, und

es fehlt ihm nichts als der Seckel eines Pharaos, um Egyptische Brutösen zu Stande zu bringen. Ich verließ diesen achtungswürdigen Mann mit der Bitte unserer ökonomischen Gesellschaft eine umständliche Nachricht seiner Versuche mitzutheilen. Nun trat ich meine Rückreise an, und wurde von dem obgedachten Herrn Podestat Bielt noch bis zu dem Baade begleitet, von welchem ich oben Meldung gethan habe. Ich war sehr erstaunt, als ich alda in einer sehr anmuthigen Gegend, wo man einerseits St. Peter und Falle, anderseits Camps und Saladura sieht, mitten in einer gräsigten Halden eine reiche Quelle hervorsprudeln sahe, die der größten Aufmerksamkeit würdig ist, weil ihr Wasser dem berühmten Pfefferer Wasser sehr ähnlich ist, dann das Wasser in der Quelle ist eben so warm, als das Pfeffereser Wasser auf der Trinklaube, der Schlamm aber, so auf dem Boden sitzt ist viel wärmer, es ist eben so hell, öhlicht anzufühlen, und ohne irgend einen Geschmack, wie das Pfeffereser Wasser, nur unterscheidet es sich von ihm in zwei Stücken, erstens daß ein sehr feines Del oben ausschwimmt, zweitens daß es einen sehr häufigen rostfarbigen Ansatz macht, der eine Eisenacher zu seyn scheint, womit es den Boden, die Steine, ja so gar die Pflanzen über die es wegliest, färbt oder überdeckt; ich nahm von diesem Ocher etwas mit, prüfte ihn mit dem Magnet der aber nichts davon angezogen, vielleicht sollte es zuerst geröstet werden. Ehemals war ein Badhaus neben der Quelle und man gebrauchte dieses Baad, wie Sprecher sagt, vor das Fiescher; jetzt liegt im Schutt und die herrliche Quelle sieht ungebraucht vorüber, und fällt etwann 80 Schritte von ihrem Ursprung in das Landwasser das an dem Ort wo sie darinn fällt niemals kein Eis macht. Wann die Entlegenheit und der beschwerliche Zugang dieses Thals eine Hinderniss

Hinderniß sind daß man nicht viel darauf wenden, und diese reiche Gabe der Natur nicht zum besten des Menschen Geschlechts nutzen kann, so sollte man doch wenigstens zwanzig Schuh unter der Quelle einen Raum der 80 oder 100 Schaafe enthalten könnte, mit einer Mauer umschließen und einer Thüre verwahren, und alsdann das Badwasser durch einen Canel so dahin leiten, daß es von einer ziemlichen Höhe auf die Schaafe herabstürzte; dieses Mittel die Schaafe gleich vor der Schaaf Schur zu waschen ist von einem viel größern Nutzen, als man es sich vorstellen kann, und wird im Wormserbade mit dem größten Vortheil gebraucht: es macht die Wolle viel reiner und besser, als wenn sie erst nach der Schaaf Schur mühsam gewaschen wird, und ist den Schaafen sehr gesund. In Bals wo man so viele Schaafe hat, würde es sich gewiß der Mühe lohnen, wenigstens eine Probe damit zu machen und 10 oder 12 Gulden Kosten darauf zu wenden, die, ein Bluzger auf das Schaaf gerechnet, jährlich Gulden dreißig Zins tragen könnten.

Nun trat ich meine Rückreise an und bemerkte noch im Vorbeigehen zu Camps vor der Kirchen einen weißen Ahornbaum, Acer Pseudoplatanus, desto merkwürdiger, weil außert Ehrlenstauden, die unstreitig das wildeste Laubholz sind, sonst kein Laubholz alda zu sehen ist. Von dem gegen über stehenden Berg stürzt sich ein Bergstrom durch ein Felsenbet wie durch einen Mühleschuh herab, stößt sich unten an den vorstehenden Felsen und prellt wieder zwölf oder fünfzehn Schuh in die Höhe; gewiß eine der prächtigsten Wassertünste die man je gesehen hat. Auch im Lugnez sahe ich ein paar Bäche die sich von den vorhin beschriebnen Felsenbank in den Glenner stürzen, und der Valserbach bildet auch einige nicht sehr hohe Wasserfälle.

fälle. Bei der vorhin beschriebnen Brücke über den Glenner bei der S. Luzi Kirchen, sahe ich den Weg, der in das Dörfgen Duwing hinauf geht, der so gar mir selbst schrecklich vorkam. Ich langte Abends um neun Uhr zu Flanz wieder an, nachdem ich von St. Peter bis zu der St. Anna Capell an den Gränzen von Lugnez . . . . Stund 1.

## Von Fürth bis Weiden . . . . . I.

in allen Stund 5.

zurückgelegt hatte. Von St. Peter bis nach Fleiß rechne ich eine gute halbe Stunde.

## Dürr Nade.

Eine Krankheit welche in Maden oder Würmern bestehen soll, und mit einer Ausdörrung verbunden ist, sonst auch die Darre genannt wird. Bei dem Kindvieh versteht man dadurch diejenige Krankheit, wenn die Ochsen oder Kühe kleine rothe Würmer auf der Zunge bekommen, welche aber gar leicht zu vertreiben sind. Man reibe ihnen die Zunge mit Honig und einem Ziegelstein recht derbe ab, so werden die Würmer dadurch genötigt heraus zu springen.

Krünig & C. Enchel.

